

gespräch bereit wären. Viele werden dazu nicht willens oder auch nicht fähig sein. Sie sollten aber dennoch unsere Bereitschaft und unser Wohlwollen erfahren. Vielleicht ist das alles, was im Augenblick möglich ist, aber wäre es nicht schon viel?

3. Der zuletzt genannte Einwand ist sicher der wichtigste: Es gibt keine Sekte, gegen deren Lehre nicht vom katholischen Glaubensverständnis her viel einzuwenden wäre. Aber die Sekten sind keine einheitliche Größe. Sie haben ganz verschiedene Ursprünge und Erscheinungsformen. Dieser differenzierten Wirklichkeit muß auch ein differenziertes Urteil entsprechen. In keiner Gemeinschaft findet sich ausschließlich Irrtum. Manche christlichen Wahrheiten finden wir in den Sekten sogar konsequenter verwirklicht als in der katholischen Kirche (z. B. die Bruderschaft der Gemeinde, eschatologische Hoffnung, charismatische Dienste, Laienapostolat, Opfer- und Dienstbereitschaft.) Sicherlich sind dafür andere Wahrheiten weniger oder gar nicht berücksichtigt, in einigen Fällen sogar offenbarungsfremde Elemente aufgenommen worden. Aber muß nicht – wenigstens für die Gemeinschaften, die auf dem Boden der christlichen Offenbarung stehen – gelten, was das Konzil für die nichtkatholischen Kirchen und Gemeinschaften allgemein fordert: »Auf der anderen Seite ist es notwendig, daß die Katholiken die wahrhaft christlichen Güter aus dem gemeinsamen Erbe mit Freuden anerkennen und hochschätzen, die sich bei den getrennten Brüdern finden. Es ist billig und heilsam, die Reichtümer Christi im Leben der anderen anzuerkennen, die für Christus Zeugnis geben.« (*Dekret über den Ökumenismus* I, 4).

»Man darf auch nicht übergehen, daß alles, was von der Gnade des Heiligen Geistes in den Herzen der getrennten Brüder gewirkt wird, auch zu unserer eigenen Auferbauung beitragen kann.« (a. a. O.) Wenn wir die Sekten gemäß diesen Worten des Konzils behandeln, sind damit keineswegs die Unterschiede gelehnet, die uns von ihnen trennen. Aber wir selbst handeln erst dann als Christen, wenn wir auch die Menschen in den Sekten als Brüder anerkennen und behandeln.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich einige Folgerungen:

Auch die Glaubensgemeinschaften, die wir »Sekten« nennen, dürfen nicht von unserem Gebet und unserem Bemühen um die Einheit ausgeschlossen sein. Auch ihnen gegenüber müssen wir die ökumenische Gesinnung hegen, die das Konzil von den katholischen Christen fordert: »Zunächst alles Bemühen zur Ausmerzungen aller Worte, Urteile und Taten, die der Lage der getrennten Brüder nach Gerechtigkeit und Wahrheit nicht entsprechen und dadurch die gegenseitigen Beziehungen mit ihnen erschweren; ferner der ›Dialog‹, der bei Zusammenkünften der Christen aus verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften ... von wohlunterrichteten Sachverständigen geführt wird« (*Dekret über den Ökumenismus* I, 4).

Das gemeinsame Gebet, das als Frucht solchen Bemühens im Dekret zuletzt genannt wird, ist wohl der letzte Schritt, dem die beiden anderen notwendig vorausgehen müssen.

Unsere Überlegungen sollen mit einigen praktischen Vorschlägen schließen:

1. Alle Schriften und Bücher über die Sekten sollten durch eine Kommission (eventuell ein ökumenisches Institut) auf ihre Objektivität hin untersucht werden. Nur solche Schriften sollten in Zukunft die kirchliche Druckerlaubnis erhalten, die die Forderung des Konzils nach Wahrheit und Gerechtigkeit erfüllen.

2. Wenn auch die meisten katholischen Christen noch nicht zu einem Glaubensgespräch mit den Angehörigen der Sekten fähig sind, so sollten wenigstens die Theologen und Seelsorger zu solchen Gesprächen bereit sein, wo sich ihnen die Möglichkeit dazu bietet. Ein solches Gespräch würde dem Vertreter der Sekte zeigen, daß er bei allem Unterschied in der Glaubensüberzeugung als Gesprächspartner respektiert wird. Aber auch der Seelsorger wird wahrscheinlich feststellen, daß er manche Vorurteile korrigieren muß.

3. Sogar der vom Konzil geforderte Dialog könnte möglich sein, wenn ein Prediger oder Missionar einer Sekte in eine Gruppe oder Gemeinschaft eingeladen wird, um über den Glauben seiner Gemeinschaft »Zeugnis abzulegen«. Sinn einer solchen sachkundig geleiteten Begegnung kann es nicht sein, theologische Streitgespräche miteinander zu führen. Vielmehr sollten alle Teilnehmer ehrlich bemüht sein, aufeinander zu hören und durch eine bessere Kenntnis voneinander sich gegenseitig achten zu lernen. Daß das möglich ist, zeigt das Experiment in Münster, von dem am Anfang die Rede war.

Carl Drepper

Predigt zur Eucharistiefeyer am Gründonnerstag

»Ist nicht der Kelch des Segens, den wir segnen, Gemeinschaft im Blut Christi? Ist nicht das Brot, das wir brechen, Gemeinschaft im Leibe Christi? Weil das Brot eines ist, so sind wir vielen ein Leib.« So spricht der Apostel Paulus im 1. Brief an die Korinther. Das Geheimnis des Brotes und des Weines also, unsere Eucharistie, ist nicht nur das Geheimnis des Leibes und des Blutes Christi, sondern ist auch das Geheimnis unserer Einheit. Wir vielen sind ein Leib. Wir vielen sind ein Leib im Leib und Blut Christi. Der Leib und das Blut Christi formen uns zu der Einheit, die wir als die Kirche bilden, zu der Einheit, die wir heute, am Gründonnerstagabend feiern, begehen als einen der beiden großen Feiertage der Kirche. Pfingsten ist das Fest der Kirche, denn es ist das Fest, da die Kirche vom Heiligen Geist gesalbt, hinausgesendet ist in die Welt. Aber auch der Gründonnerstag ist das Fest der Kirche, denn es ist das Fest der Einheit, des Zusammenschlusses der Kirche nach innen, dessen, daß sie sich bewußt ist, in ihrem

Innern jene heilige Gemeinschaft in Christus zu sein, im Leib und Blut Christi. Wenn wir aber die Gemeinschaft sind im Leib und Blut Christi, dann sind wir eins mit Christus gerade so, wie er sich dargestellt hat, wie er sich an dem Abend dargestellt hat, da er uns dieses Vermächtnis übergab. Und da hat er sich dargestellt, wie es Johannes mit den Worten einleitet: »Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, liebte er sie bis zum Äußersten.« Und das bedeutete das Zeichen der Fußwaschung, die Christus vorgenommen hat, wie wir es aus der Heiligen Schrift gehört haben, und wie es uns nun bald vor Augen geführt wird als heiliges Zeichen der Erinnerung an diese Wirklichkeit. Ein heiliges und ein seltsames Zeichen. Der Meister tut den Dienst des Sklaven, der Meister wäscht seinen Untergebenen, seinen Jüngern die Füße, als wäre er ihr aller Diener, und dabei ist er doch ihr aller Herr. Ein beunruhigendes Zeichen. Man könnte wirklich sagen, und würde nicht übertreiben, nach den Gesellschaftssitten beurteilt war es deplaziert, daß Christus den zwölf Aposteln die Füße gewaschen hat, nicht weniger deplaziert als damals, da die Stadtdirne von Kapharnaum seine Füße mit Küssen überdeckte, und er sie in Schutz nahm gegen seinen Gastgeber Simon. Und Petrus selber spürt diese Deplaziertheit und wehrt ab, aber bitte schön, nein, auf keinen Fall. Und die Antwort Christi lautet: wenn du das nicht zuläßt, hast du keine Gemeinschaft mit mir. So ernst gilt dieses merkwürdige Zeichen, daß Christus sagt, du hast sonst keine Gemeinschaft mit mir. Wir müssen daraus dieses eine lernen: jene christliche Liebe, die uns im Namen unseres Herrn in der Kirche verbinden muß, muß mehr sein als das, was sich aus unseren Gesellschaftssitten ergibt. Christliche Liebe ist nicht ein Knigge, christliche Liebe geht viel tiefer. Christliche Liebe bedeutet in der Kirche etwas, was gleichsam so aus dem Rahmen fällt, aus dem Rahmen unserer überlieferten bürgerlichen Ansichten, wie die Fußwaschung im Abendmahlssaal aus dem Rahmen der jüdischen Gewohnheiten fiel. Wenn wir nur das spüren! Die christliche Liebe in der Kirche muß weitergehen, muß mehr sein als was wir ohnehin als anständige Menschen täten, muß das Außergewöhnliche wagen an Liebe, das Außergewöhnliche an Rücksicht, an Verzeihen, an Gemeinschaftlichkeit. Dann erfassen wir ein wenig, was Christus uns mit diesem letzten Zeichen geben wollte, das er so nahe an die Eucharistie herangerückt hat. Wir schließen uns zusammen hier an diesem Abend am Tisch des Herrn und essen dieses Brot, das sein Leib ist, und werden eine Gemeinschaft in diesem Leib. Wir übernehmen damit die Verpflichtung im Wort des Herrn, daß wir zu einer Liebesgemeinschaft werden, daß wir die Pflicht der Liebe untereinander auf allen Stufen, in allen Bezügen, in allen Belangen des Leibes Christi ernst nehmen, daß wir gleichsam zum Pfand darauf die Speise seines Leibes genossen haben.

Wir feiern das Abendmahl des Herrn. Wir feiern

es als die Einheit des Leibes. Es wird von nun an immer auch besonders verdeutlicht in der Einheit der Konzelebration der Priester, die miteinander und mit der ganzen Gemeinde das Mahl des Herrn halten. Es soll für uns alle ein Vorsatz sein, ein Gebet sein, eine Bitte an den Herrn sein, daß er uns durch dieses Mahl in jene Einheit der Liebe bringe, die sein letzter Wunsch an uns war. Amen.

Alois Müller

Homilie in der Osternacht

Mt 28, 1–10

In dieser Osternacht werden wir von Zeichen und Bildern fast überschüttet. Wir können sie alle vielleicht gar nicht aufnehmen; manche gleiten an uns vorbei, manche bleiben uns fremd. Dazu haben wir viele entscheidende Worte gehört, Antwort gegeben auf den Ruf Gottes im »Alleluja!«, im Bekenntnis: »Ja, wir glauben!« Und manchmal haben wir wohl nicht mehr selber gesprochen, sondern uns einfach einmal tragen lassen von den andern, die mit uns hier glauben, bekennen und sich der Freude der Osternacht aussetzen wollen. Alle Zeichen: Licht, Feuer, Wasser – jedes Wort, geschickt oder unbeholfen, bewegt oder ein wenig müde, wollen nur eines ausdrücken, dasselbe nämlich, was der Engel aus der Nacht des Grabes den Frauen zuruft: »Der Herr ist auferweckt.«

Dieses Wort besagt etwas Unerhörtes. Das Evangelium verschweigt es nicht, wie es Schrecken, Angst, Bestürzung hervorrufft – bei den Wächtern wie bei den Frauen. Scheint es nicht auch uns so zu gehen, daß angesichts dieser Osterbotschaft Verwirrung und Zweifel uns treffen, wenn auch in anderer Weise? Wird nicht gerade der Kern der Auferstehung unseres Herrn angefochten, wenn wir fragen, wie die Auferstehung von den Toten sich vor der redlich suchenden Vernunft rechtfertigt und welchen Sinn das Geschehen überhaupt offenbart? Und wir können und dürfen bei aller Glaubensbereitschaft uns nicht den ersten, begründeten Einsichten entziehen, die uns zum Beispiel belehren, daß die Evangelisten und Zeugen der Auferweckung Christi die Größe des Vorgangs mit *ihren* Mitteln beschreiben: in einem greifbaren Herabsteigen des Engels vom Himmel, mit der Macht von Erdbeben und Blitzesleuchten – Zeichen, die vom unmittelbaren Eingreifen Gottes reden. Sie wollen aber nur auf das eine verweisen, auf Anfang und Ende aller christlichen Botschaft: Der gekreuzigte, der getötete Jesus Christus konnte von Tod und Grab nicht festgehalten werden und lebt. Und das hinweisende Wort des Engels: »Seht den Ort, wohin sie ihn gelegt haben« will sagen: Die Auferweckung des Herrn ist nicht eine Idee, sie ist nicht Umschreibung für die Bedeutung des Kreuzes Jesu, sie ist noch weniger Sinnbild des untergehenden und auferstehenden Lebens in der Natur, sondern sie ist und bleibt Wundertat des handelnden Gottes. Schneiden wir diesen Satz aus dem Glaubensbekenntnis heraus, dann gilt das Wort des Apostels Paulus: »Wenn Christus nicht